



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vom einem Elsässer: Elsaß-Lothringische Fragen : (Vgl. Nr. 20, 21, 22) : 4.
Krisis des Parteilebens.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Auch sonst finden sich bei ihm orientalische Wendungen wie „eine Tat, die weiß den Dei von Algier brennt — mit Flügeln nach Art der Cherubine — silberglänzig — den Sardanapal ziert — das Leben nennt der Derwisch eine Reise, u. a. (Schluß folgt.)

Elfaß-Lothringische Fragen.

Von einem Elsäßer.

(Vgl. Nr. 20, 21, 22.)

4. Krisis des Parteilebens.

Die bisherigen Artikel ließen bereits die tiefgehende Spaltung und Zerfetzung der elsässischen Parteipolitik hervortreten. Ich möchte dieses Bild der Parteiverhältnisse, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der parallellgehenden Pressebestrebungen, zum Abschluß bringen und des weiteren einer in der Zwischenzeit neu entstandenen Partei kritisch beizukommen suchen.

Durchgehend machen wir, bei tieferem Einblick in die innere Struktur des Parteiwesens, die Beobachtung, wie sich das Fremde und das Eingeborene; der Anpassungswille an die neuen „Herren“ und der Behauptungswille des Eigenständigen; das Bestreben, am Bewährten in den Verfassungs- und Behördeneinrichtungen festzuhalten oder aber alles im öffentlichen und politischen Leben sogleich über den innerfranzösischen Stamm zu scheeren, zerfetzend gegen einander auswirken.

Da ist zunächst die städtische Bourgeoisie, die Nachkommenschaft der Revolutionsgewinnler, die, ihren gesellschaftlichen Ursprung verleugnend, den geschworenen Feind aller sozialen Regungen im Volkstum darstellt — wie ja schon vor dem Krieg die absolute Feindschaft gegen unsere soziale Gesetzgebung dem Deutschenhaß dieser Notabeln zur Stütze wurde. Den Kriegsgewinnlern von dazumal gefellten sich die Kriegsgewinnler von heute. Fanatischer Nationalismus verbindet sich hier mit überlegener Geringschätzung des Heimlich-Stammhaften. Diese Kreise (deren Niederlage in den Generalratswahlen gedacht wurde) machen den rechten Flügel der Demokratie aus, ohne parteilich streng organisiert zu sein. Der französische Nationalblock, der die Kammerwahlen im Jahre 1919 siegreich überstand, hat im Notabelntum zum Teil seine Wurzeln, in der Hauptsache aber im Zentrum. Im Elfaß hat der Block vor drei Jahren einen beängstigend ausschließlichen Sieg davongetragen und sämtliche Kammerdeputierten gestellt. So war es den Rechtsparteien, Demokratie und Zentrum, möglich, einerseits sich zum Regierungsblock zusammenzuschließen, andererseits sich den Luxus besonderer Gruppierungen, auf dem Boden der Regierungspolitik, zu gestatten. In Lothringen haben wir demgemäß die klerikale Chauvinistengruppe um den „Messin“, in Straßburg die bourgeoise, laikale Brüderschaft, die sich um das unentwegte „Journal d'Alsace et de Lorraine“, dieses Parvenüblatt kleinbürgerlichen Geistes und französischen Kapitals, gruppiert. Beide Blätter sind als die Hauptorgane der französischsprachigen Tagesjournalistik zu kennzeichnen. Sie bilden, mit Preßpilzen jüngeren Datums zusammen, den Vorspann des französischen Nationalismus und übertrumpfen darin

jogar die offiziellen Blockorgane. Diese sind in Straßburg die „Neue Zeitung“ des Apostaten Charles Frey, ein zu deutscher Zeit linksliberales Blatt, jetzt rein kapitalistisch orientiert mit stark semitischem Einschlag, und das alte Zentrumsorgan „Der Elsässer“, in dem seit 1919 die bekannten zwei Seelen wohnen, die wir uns in einem früheren Artikel durch Herrn Dr. Pfleger vorführen ließen. Dabei haben wir nachzutragen, daß Herr Pfleger, nachdem und vielleicht auch weil zu viele Interna aus seiner Partei in die Deffentlichkeit gedrungen sind; nachdem insbesondere „Der Elsässer“ ihn nicht genügend verteidigt hat, das Präsidium der Zentrums-partei niederlegte bzw. an Herrn Dr. Walther, einen reichlich selbstbewußten Draufgänger, abgegeben hat. Bruderorgane des „Elsässer“ sind in Metz die „Lothringer Volksstimme“ des Abbe Hadspill, in Colmar der „Elsässer Kurier“ des leidlich gemäßigten Dr. Haegh. In schroffer Gegnerschaft zum Block stehen die Linksparteien, die am Gängelbände innerfranzösischer Parteibonzen sich bisher nicht frei entfalten konnten, obwohl gerade die eine von ihnen, die „radikal-sozialistische Partei“ (entsprechend etwa der Deutschen Demokratischen Partei), als berufene Oppositionspartei zur Führung der unzufriedenen, kritisch gestimmten einheimischen Bevölkerung günstige Aussichten im Lande hätte. Die Radikalsozialisten verschmerzen sich ihre Gunst bei den Eingeborenen namentlich auf dem Lande, einerseits durch übersteigerten Antiklerikalismus, andererseits durch schroffen Departmentalismus auf Kosten der deutschen Verwaltungs- und Gesetzgebungsresiduen sowie durch charakterschwache Anpassung an innerfranzösische, obendrein altmodische Parteidoktrinen bzw. -doktrinare, die, von Paris slavisch abhängig, keinen Boden im elsäß-lothringischen Volke haben. Hauptorgane sind in Straßburg die „Republique“ des Herrn E. Dahlet, des händelsüchtigen elsässischen Journalistentherstes, in Metz das „Freie Journal“. Den eigentlichen Sozialismus kennen wir bereits.

So sind allenthalben Spannungen: die Notabelnschaft hat keinen Fuß in der alemannischen Bevölkerung. Die Merikalen sind, obwohl straff organisiert, innerlich zerteilt, die Rechtsdemokraten und Semiten haben nicht den genügenden moralischen Halt in einer kritischer gewordenen Bevölkerung, die Radikalsozialisten sind als weltfremde Ideologen, die außerdem nicht über genügende materielle Mittel verfügen, dem gesunden Menschenverstand ein Aergernis, die Sozialisten mit teilweise bestochenen Führern und unsicheren Kantontisten (Salontiroler!) verkaufen das Fell des Bären, den sie noch nicht erlegt haben, die Kommunisten berauschen sich an Ideen, für die der Durchschnittsmensch und -arbeiter kaum die erforderliche intellektuelle Einsicht aufbringen kann. Wie da Volksgefühl und Staatsgefühl im Lande aufkommen soll, ist ein Rätsel, das uns die „elsässische Sphinx“ wohl aufgeben, schwerlich aber lösen kann.

Bei dieser allgemeinen Ratlosigkeit erregte es bereits einiges Aufsehen, als gelegentlich der Generalratswahlen Freiherr Claus Zorn von Bulach, der Träger eines uralten elsässischen Namens und Sohn des gelegentlich des Zabernfalles zurückgetretenen Staatssekretärs Zorn von Bulach, sich als Vertreter der „beleidigten Elsässer“ gegen die offizielle Blockkandidatur aufstellen ließ und, ohne gewählt zu werden, eine stattliche Anzahl Stimmen auf sich vereinigte. Zorn von Bulach hat, ohne vorher politisch hervorgetreten zu sein, erst unlängst bei einem Redebuell mit französischen Offizieren, die ihn als „Boche“ zu traktieren dachten, einige

„schlagende Beweise“ für seine treu-elsässische Gesinnung abgelegt. Hieraus mag der Schluß zulässig sein, daß gekränktes Ehrgefühl und Verstimmungen persönlicher Art den Politiker in Bulach gewedt haben. Mindestens steht nun fest, daß die Partei oder auch nur eine Partei gegründet ist, die sich die moralische und politische Verteidigung der Elsässer gegen französische Macht- und Übergriffe zur Aufgabe gesteckt hat, eine Partei, in der Claus von Bulach eine treibende Kraft ist, ohne — wie er selbst bekennt — im mindesten Anspruch darauf zu erheben, der Spiritus Rector der „Elsässer Partei“ (wie sie sich nennt) zu sein oder zu heißen. Mehr als jeder andere Elsässer hat aber wohl Bulach heute darauf Anspruch, der temperamentvolle, parteipolitisch völlig unbeschriebene Exponent der innersten Gefühle weitester elsässischer Volkskreise genannt zu werden.

Die „Elsässer Partei“ hat sich, laut ihres Programms, auf „nationalen Boden“ gestellt. Doch konnte von Anfang an kein Zweifel darüber bestehen, daß man den Kampf mit den besonders geachteten Nationalisten (wir haben sie mehr oder weniger in allen bisherigen Parteien gefunden) von erster Stunde an werde aufnehmen müssen.

Das ist bereits geschehen. Und der erste Kampf war in gewisser Hinsicht Sieg. Im großen Saal des Straßburger Sängershauses hatte die Partei am Samstag, den 8. Juli, eine Gründungsversammlung einberufen, die in eine einzige Lärmzene ausartete. Bulachs Anhänger machten, Straßburger Blättern zufolge, vier Fünftel der Anwesenden aus. Außer Bulach kam nur noch der Kommuniführer Hornecker zum Wort, die übrigen Redner (ausnahmslos Gegner) wurden mit Lärm zugedeckt, so der Zentrumsführer Dr. Walthner. Es kam zu Handgreiflichkeiten. Eine Resolution konnte nicht gefaßt, die Versammlung mußte vorzeitig — ob vom Vorsitzenden, ob vom Polizeikommissar, ist strittig — geschlossen werden. Ein polizeiliches Aufgebot traf erst ein, als die Besucher den Saal bereits geräumt hatten.

Wir erwähnen diese Dinge deshalb zuerst, weil sie — *difficile est, satiram non scribere!* — das Wichtigste an der Sache sind. Zum ersten Mal ist der Kirchhofsfrieden im politischen Leben des Elsasses blühendem Leben gewichen, einem Leben, das sich dadurch bemerkbar macht, daß es schreit! Es lohnt kaum, im einzelnen einen Bericht der Vorgänge zu geben, die natürlich von verschiedenen Seiten verschieden eingeschätzt worden sind. Zu denken gibt auf alle Fälle die Tatsache, daß keiner der verschiedenen „unmittelbaren Franzosen“ (sämtlich Elsässer; alle Redner, auch Bulach, bedienten sich des *Dialekts*) zum Wort gelangen konnte. Wenn eine Minderheit die „*Marseillaise*“, eine andere die „*Internationale*“ in hochdeutscher Sprache anstimmte, so sind das Vorgänge, die ins Bild gehören, ohne ihm — wie Pariser Blätter meinen — den eigentlichen Charakter zu geben.

Bulachs Forderungen sind im einzelnen auch schon von anderen Parteien aufgestellt worden: Schutz der Muttersprache, politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Elsässer und Altfranzosen und dergleichen mehr, alle ausgesprochen elsässische Beschwerden. Was aber bei den anderen lediglich theoretisches und agitatorisches Beiwerk ist, stellt sich hier als wesentliche und entscheidende Aufgabe dar. So gewinnt man doch den Eindruck, daß hier „ein neu' Lied“ anhebt.

Die Unentwegten der Gegenseite arbeiten mit nichts sagenden Verdrehungen: die Mitglieder der neuen Partei, die sich — trotz des nichts weniger als parlamentarischen Verlaufs der ersten Tagung — sogleich zahlreich eingeschrieben haben sollen, seien Deutsche und naturalisierte Deutsche! Damit beschwört man in Paris die Gefahr, die in Straßburg droht. Bulach ist den früher im Lande wohnhaften Altdeutschen nichts weniger denn als deutschfreundlich bekannt. 1918 soll er im Empfangskomitee zur Bejubelung der Franzosen eifrig tätig gewesen sein. Aber trotz allem: was bei den anderen Parteien entsprechend ihrer parteitaktischen Bindungen nicht frei zum Austrag kommen konnte, hat Bulach vor 3000 Hörern frank und offen zum Ausdruck gebracht. Mögen seine Forderungen auch bunt zusammengetragene wilde Blumen sein, die sich zum Strauße fügen sollen — sie werden in der gegenwärtigen Enge des politischen Lebens Duft und Farbe nicht umsonst verschwendet haben!

Weltspiegel.

26. Juli.

Mit Spannung wartet die Welt auf irgend einen Fortschritt in der Reparationsfrage, die ja doch nun einmal dauernd im Mittelpunkt aller politischen Betrachtungen steht. Bisher immer noch vergebens, wie es nicht anders sein kann, solange Frankreich unter Nichtachtung aller wirtschaftlichen Wirklichkeiten die Befriedigung seiner politischen Machtgelüste an die erste Stelle stellt und augenscheinlich keinen Zweifel darüber lassen möchte, daß auch der Ruin Europas es nicht hindern würde, an den Rechten, auf die es als Sieger Anspruch zu haben glaubt, festzuhalten und nötigenfalls seine ganze politische und militärische Macht dafür einzusetzen.

Frankreich sah sich in seiner Taktik um so mehr bestärkt, als Englands Schätzung der französischen Macht sich stark mit Furcht zu mischen begann und man dort sehr bereit war, das Unbehagen, das man gegen den übermächtig gewordenen Bundesgenossen empfand, hinter einer doppelt eifrig zur Schau getragenen Freundschaft zu verstecken, die etwa aufsteigende Gegensätze vorsichtig und schnell in Entgegenkommen und Nachgiebigkeit erstickte. Die französische Politik wurde dadurch stark verwöhnt, und da sie während der ganzen Zeit mit einem Wechsel in der englischen Regierung kaum zu rechnen hatte, so konnte sie auch ihr Verhalten gegen England unbedenklich in besonderem Maße auf die persönlichen Eigentümlichkeiten, Auffassungen und Neigungen von Lloyd George einstellen. Der Ton, den Poincaré bei der Rechtfertigung seines Standpunktes gegenüber England anschlug, war unter diesen Umständen der einer scheinbar naiven, freundschaftlichen Schroffheit, die sich alles erlauben darf, wie es unter guten Freunden üblich ist, die sich nichts übelnehmen. So sollte es vor der Welt aussehen; im übrigen wußte ja Poincaré, daß Lloyd George im Hintergrunde des hiederen Freundesbildes seines französischen Verbündeten sehr wohl den scharfen Strahl wahrnahm, der hart und unerbittlich auf die gepanzerte Faust wies. Die Art, wie der französische Ministerpräsident noch vor wenigen Tagen die Frage seines Besuches in London unter Be-